

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Cecelia Ahern**

**So klingt dein Herz**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## Prolog

Er geht ein Stück beiseite, weg von den anderen, denn ihr ständiges Geplauder verschmilzt in seinem Kopf zu einem nervtötend monotonen Summen. Ist es nur der Jetlag, oder interessiert es ihn einfach nicht, was sie sagen? Könnte beides sein. Irgendwie hat er das Gefühl, dass er ganz woanders ist und ihn das alles nichts angeht. Und wenn er noch ein einziges Mal gähnt, wird sie ihn garantiert deswegen zur Rede stellen.

Die anderen merken gar nicht, dass er sich zurückgezogen hat, oder falls doch, sagen sie nichts dazu. Er schleppt seine ganze Tonausrüstung mit sich herum, die würde er niemals irgendwo zurücklassen – nicht nur, weil sie so teuer ist, sondern weil sie inzwischen zu ihm gehört wie ein Arm oder ein Bein. Die Geräte sind schwer, aber er ist an ihr Gewicht gewöhnt, seltsamerweise ist es ihm sogar angenehm. Ohne sie hat er immer das Gefühl, dass ihm etwas fehlt, und selbst wenn er die Audiotasche nicht dabei hat, geht er so, als würde er sie tragen, und neigt die rechte Schulter automatisch etwas zur Seite. Das könnte bedeuten, dass er seine Berufung als Tontechniker gefunden

hat, aber diese unterbewusste Verknüpfung ist überhaupt nicht gut für seine Körperhaltung.

Er entfernt sich von der Lichtung, von dem Fledermaushaus, das der Anlass für das Gespräch der anderen war, und geht auf den Wald zu. Als er ihn erreicht, schlägt ihm angenehm frische, kühle Luft entgegen.

Es ist ein heißer Junitag, die Sonne brennt gnadenlos auf seinen Kopf und die ungeschützte Haut im Nacken. Der Schatten ist einladend, eine Gruppe von Mücken nutzt die einfallenden Sonnenstrahlen für einen Tanz in flirrender Geschwindigkeit. Fast wirken sie wie Fabeltiere. Unter seinen Füßen fühlt sich der mit Blättern und Rinde gepolsterte Waldboden weich und federnd an. Inzwischen kann er seine Kolleginnen nicht mehr sehen, also blendet er sie einfach aus und füllt seine Lunge mit dem erfrischenden Duft der Kiefern.

Er stellt die Audiotasche neben sich ab und lehnt das Galgenmikrofon an einen Baum. Dann streckt er sich ausgiebig und genießt es, wie die Gelenke knacken und die Muskeln sich dehnen. Als er den Pullover über den Kopf zieht, rutscht das T-Shirt mit nach oben und legt ein Stück Bauch frei. Er schlingt den Pullover um die Taille, zieht das Haargummi aus seinen langen Haaren, bindet den Knoten auf dem Kopf fester zusammen und genießt die kühle Luft an seinem verschwitzten Nacken. So lässt er aus einer

Höhe von hundertzwanzig Metern den Blick über Gougane Barra schweifen – bewaldete Berge, so weit das Auge reicht, meilenweit kein Zeichen einer menschlichen Behausung. Einhundertzweiundvierzig Hektar Nationalpark. Friedlich, ruhig und heiter. Im Lauf der Zeit hat sein Ohr sich für alle Arten von Geräuschen enorm geschärft, er hat gelernt zu horchen, vor allem auf das, was man nicht auf Anhieb wahrnimmt. Er hört die Vögel zwitschern, er hört die Bewegungen der Kreaturen des Waldes in seiner Nähe, ein ununterbrochenes Rascheln und Knistern, er hört das leise Brummen eines Traktors in der Ferne, er hört, dass irgendwo im Tal, versteckt unter den Bäumen, Bauarbeiten stattfinden. Es ist still hier, aber sehr lebendig, tief atmet er die frische Luft ein. Auf einmal hört er hinter sich einen Zweig knacken und wirbelt blitzschnell herum.

Eine Gestalt saust hinter einen Baum.

»Hallo?«, ruft er und hört den Ärger in seiner Stimme, weil er unachtsam war und dabei erwischt worden ist.

Aber die Gestalt verharrt reglos in ihrem Versteck.

»Wer ist denn da?«, fragt er.

Einen kurzen Moment lugt sie hinter dem Baumstamm hervor, dann verschwindet sie sofort wieder, als spiele sie Verstecken mit ihm.

Doch dann geschieht etwas Seltsames. Zwar weiß er jetzt, dass er nicht in Gefahr ist, aber auf einmal

beginnt sein Herz heftig zu pochen – wo es sich doch eigentlich beruhigen müsste.

Er lässt die Geräte stehen, geht langsam auf den Baum zu, wobei das Knirschen und Knacken des Waldbodens unter seinen Füßen jede seiner Bewegungen verrät. Weil er die Person hinter dem Baum aber auf keinen Fall bedrängen will, nähert er sich in einem großen Bogen. Dann sieht er sie. Sie duckt sich und nimmt Verteidigungshaltung an. Aber er hebt die Hände, die Handflächen flach nach vorn, eine Geste, die ihr zeigen soll, dass seine Absichten friedlich sind.

Ohne die weißblonden Haare und die grünen Augen – die durchdringendsten Augen, die er jemals gesehen hat – wäre die Gestalt im Wald unsichtbar oder zumindest gut getarnt. Er ist vollkommen bezaubert.

»Hi«, sagt er leise. Er möchte sie nicht erschrecken, sie wirkt zerbrechlich, steht sprunghaft auf den Zehenspitzen, um jederzeit weglaufen zu können, sobald er eine falsche Bewegung macht. Also bleibt er stehen, die Hände weiter in die Höhe gereckt, als wolle er die Luft aufhalten – oder vielleicht ist es ja auch die Luft, die *ihn* aufhält.

Sie lächelt. Und er steht unter einem Zauberbann.

Wie bei manchen Fabelwesen ist kaum zu erkennen, wo der Baum beginnt und wo sie aufhört. Die Blätter, die das Dach über ihren Köpfen bilden,

wiegen sich im Wind, Licht und Schatten tanzen auf dem Feengesicht.

So sehen sie sich zum ersten Mal, zwei völlig fremde Menschen, und können die Augen nicht voneinander abwenden. In diesem einen Augenblick verändert sich sein Leben, es teilt sich. Nun gibt es den, der er war, bevor er ihr begegnet ist, und den danach.

## TEIL 1

*Eine der schönsten und außergewöhnlichsten Kreaturen der Welt und wahrscheinlich die intelligenteste von allen ist der Lyrebird, zu Deutsch Leierschwanz, ein wahrhaft unvergleichliches Wesen, ein großer Künstler ... Der Vogel ist extrem scheu, unglaublich schwer zu fassen ... und gekennzeichnet durch eine außergewöhnliche Klugheit.*

*Zu sagen, er sei ein Wesen der Berge, erklärt ihn nur sehr unvollständig. Gewiss ist er ein Bergwesen, aber nur ein kleiner Anteil des Hochlands, in dem sich sein Revier befindet, kann ihn tatsächlich als Bewohner in Anspruch nehmen ... Sein Geschmack ist so anspruchsvoll und kritisch, sein Naturell so differenziert, dass er selbst in der wunderschönen Bergwelt äußerst wählerisch bleibt, und es ist reine Zeitverschwendung, ihn irgendwo anders zu suchen als in einer einzigartig schönen und erhabenen Umgebung.*

Ambrose Pratt, Die Kunde vom Lyrebird



*Am selben Morgen*

»Bist du sicher, dass du fahren kannst?«

»Ja«, antwortet Bo.

»Bist du sicher, dass sie fahren kann?«, wiederholt Rachel die Frage, diesmal an Solomon gewandt.

»Ja«, antwortet Bo erneut.

»Besteht die Chance, dass du mit dem SMS-Schreiben aufhörst, solange du fährst? Meine Frau ist hochschwanger, und ich möchte mein Erstgeborenes gern kennenlernen«, sagt Rachel.

»Ich schreibe nicht, ich checke nur meine Mails.«

»Na dann.« Rachel verdreht die Augen und schaut aus dem Fenster auf die vorübersausende Landschaft. »Du fährst zu schnell. Und du hörst Nachrichten. Und du hast einen Mordsjetlag.«

»Schnall dich an, wenn du dir solche Sorgen machst.«

»Na, das ist echt beruhigend«, murmelt Rachel, rückt rüber auf den Platz hinter Bo und lässt ihren Sicherheitsgurt zuschnappen. Der Platz hinter dem Beifahrersitz wäre ihr wesentlich lieber, denn von

dort könnte sie Bo besser im Auge behalten, aber Solomon hat seinen Sitz so weit nach hinten geschoben, dass sie nicht bequem hinpasst.

»Außerdem hab ich überhaupt keinen Jetlag«, verkündet Bo, legt aber zu Rachels Erleichterung wenigstens das Smartphone weg. Doch noch während Rachel darauf wartet, dass Bos Hände wieder zum Steuer greifen, wendet Bo sich stattdessen dem Radio zu und klickt sich durch die Sender. »Musik, Musik, Musik, warum redet denn keiner mehr?«, brummt sie.

»Weil die Welt manchmal den Mund halten muss«, antwortet Rachel. »Aber egal, was mit dir ist – *er* hat eindeutig Jetlag. Und vermutlich keine Ahnung, wo er ist.«

Verschlafen öffnet Solomon die Augen, um zu zeigen, dass er mitgehört hat. »Ich bin wach«, verkündet er träge. »Ich bin bloß, na ja, ihr wisst schon ...« Dann fallen ihm die Augen wieder zu.

»Ja, ich weiß, ich weiß, du willst nicht sehen, wie Bo fährt. Klar«, sagt Rachel.

Nach dem Sechsstundenflug von Boston nach Dublin, der um halb sechs heute früh gelandet ist, haben Solomon und Bo schnell am Flughafen Zähne geputzt, ihr Auto und dann Rachel abgeholt, und jetzt sind sie unterwegs ins County Cork, dreihundert Kilometer von Dublin entfernt im Südwesten Irlands. Zwar hat Solomon im Flieger die meiste Zeit

geschlafen und ist trotzdem noch müde. Aber Bo war jedes Mal hellwach, wenn er im Flugzeug kurz einmal die Augen öffnete, um zu ihr zu schauen – sie hat buchstäblich jede Sekunde des Fluges genutzt, um sich sämtliche in der Bordauswahl vorhandenen Dokumentarfilme anzusehen.

Manche Menschen machen Witze darüber, dass man von Luft und Liebe leben kann. Solomon ist überzeugt, dass Bo von Information leben könnte, wenn sie wollte. Informationen nimmt sie mit astronomischer Geschwindigkeit auf, sie ist immer hungrig auf Nachschub, sie liest, hört zu, fragt und sucht überall nach Wissenswertem, bis kaum noch Platz für andere Nahrung übrig ist. Daher isst Bo auch kaum einmal in Ruhe, und die Information treibt sie zwar vorwärts, macht sie jedoch nie satt – ihr Hunger nach Wissen ist unstillbar.

Solomon und Bo wohnen in Dublin und sind von dort nach Boston geflogen, um eine Auszeichnung für Bos Dokumentation *The Toolin Twins* entgegenzunehmen, die bei der jährlichen Preisverleihung eines Monatsmagazins als *Outstanding Contribution to Film and Television* ausgezeichnet worden ist. Es war die zwölfte Auszeichnung, die sie in diesem Jahr entgegengenommen haben, und es gab sogar noch einige mehr, bei deren Verleihung sie nicht zugegen sein konnten.

Vor drei Jahren sind sie dem Zwillingsspaar Joe

und Tom Toolin, die damals siebenundsiebzig waren, ein Jahr lang mit der Filmkamera gefolgt. Die beiden lebten als Farmer in einem abgeschiedenen ländlichen Teil von County Cork, westlich von Macroom. Bo war auf der Suche nach einem Projekt auf die Geschichte der beiden Männer gestoßen, und sie hatten im Handumdrehen ihr Herz, ihre Gedanken und in der Folge ihr ganzes Leben erobert. Die Brüder wohnten und arbeiteten schon ihr ganzes Leben zusammen, keiner von beiden hatte je eine Beziehung mit einer Frau oder sonst jemandem gehabt. Von Geburt an bewirtschafteten sie dieselbe Farm, zunächst mit ihrem Vater, nach seinem Tod zu zweit. Sie arbeiteten unter harten Bedingungen, bewohnten ein sehr einfach ausgestattetes Farmhaus mit Steinboden, schliefen im selben Zimmer, und zur Unterhaltung gab es lediglich ein altes Radio. Kaum einmal verließen die Toolins ihr Land; ihr bescheidener Wocheneinkauf wurde von einer Frau aus dem nächsten Dorf angeliefert, die auch die nötigsten Haushaltsarbeiten erledigte. Die Beziehung der Brüder zueinander und auch ihre Lebensauffassung hatte nicht nur die Filmcrew, sondern auch das Publikum zu Tränen gerührt, denn unter ihrer Einfachheit war stets ein tiefes und klares Weltverständnis spürbar.

Bo produzierte den Film mit ihrer Produktionsfirma *Mouth to Mouth Productions* und führte Regie,

Solomon war für den Sound zuständig, Rachel für die Kamera. Schon seit fünf Jahren arbeiten sie als Team, und seit der inoffiziellen Abschlussparty der Toolin-Dokumentation vor zwei Jahren sind Bo und Solomon auch als Paar liiert. *The Toolin Twins* war ihre fünfte gemeinsame Arbeit und ihr erster großer Erfolg. In diesem Jahr sind sie um die halbe Welt gereist, von einem Filmfestival und einer Preisverleihung zur nächsten, wo Bo Auszeichnungen entgegengenommen und fleißig an ihrer Dankesrede gefeilt hat.

Nun sind sie auf dem Weg zurück zur ihnen so vertrauten Farm der Toolin-Zwillinge. Aber nicht etwa, um dort ihre Erfolge zu feiern, sondern vielmehr, um dem Begräbnis von Tom Toolin beizuwohnen – dem um zwei Minuten jüngeren Zwilling Bruder.

»Können wir vielleicht mal eine Pause machen und irgendwo eine Kleinigkeit essen?«, fragt Rachel.

»Nicht nötig.« Eine Hand am Steuer, beugt Bo sich zum Beifahrersitz und fängt an, auf dem Boden zu kramen – eine gefährliche Aktion, bei der das Auto mitten auf der Autobahn ins Schlingern gerät.

»O Mann«, stöhnt Rachel und möchte sich am liebsten die Augen zuhalten.

Aber Bo kommt mit drei Energieriegeln wieder hoch und wirft Rachel einen davon zu. »Lunch, bitte schön!«, ruft sie, reißt die Verpackung mit den Zähnen auf und beißt herzhaft in ihren Riegel.